

SWR2

Die Pädagogik des John Hattie

Von Karl-Heinz Heinemann

Sendung: Samstag, 31.10.2013

Wiederholung: Samstag, 10.01.2015

Wiederholung: Samstag, 04.02.2017

Redaktion: Christoph König

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2013

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Die **Manuskripte** von SWR2 gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Atmo: voller Hörsaal

Sprecher:

Der Hörsaal in der Universität Oldenburg ist überfüllt. Selbst vor dem Eingang zum Saal warten noch Zuhörer. Für sie wird der Vortrag ins Foyer übertragen. Aus der ganzen Republik sind Lehrer und Erziehungswissenschaftler nach Oldenburg gepilgert. Hier tritt der Bildungsforscher John Hattie zum ersten Mal auf deutschem Boden auf.

Ansage:

Die Pädagogik des John Hattie. Eine Sendung von Karl-Heinz Heinemann.

OT 01:

Er ist ein Megastar, ein Rockstar, da hat er lachen müssen, er hat es nicht geglaubt.

Sprecher:

Klaus Zierer, Pädagogik-Professor in Oldenburg. Er hat Hatties große Studie „Visible Learning – Lernen sichtbar machen“ übersetzt. Und er hat den Autor nach Oldenburg geholt. Nach den gesetzten Einführungen durch die Universitätsvizepräsidentin und den einladenden Kollegen betritt der angekündigte Star die Bühne - ein blonder Mittfünfziger, mit fast jungenhaftem Auftreten eilt mit lockerem Schritt aufs Podium. Er spricht seine Zuhörer unmittelbar an, provoziert Lacher, flicht immer wieder Fragen an sie ein, spricht die Vizepräsidentin an – auch, wenn es manchmal schwer ist, seinen breiten neuseeländischen Akzent zu verstehen, die Zuhörer sind fasziniert. Hattie ist der neue Star am Pädagogenhimmel. Er berät Regierungen von Finnland über Kanada bis nach Australien. Auch die deutsche Bildungsministerin hat ihn schon eingeladen, aber da wird er eine seiner Mitarbeiterinnen schicken. Für den Verlag, der das Buch auf Deutsch herausgibt, ist der Erziehungswissenschaftler so etwas wie der Harry Potter der Pädagogik - Hattie stammt aus Neuseeland und lehrt in Melbourne. Vor vier Jahren schon ist seine berühmte Meta-Meta-Studie erschienen, also im Grunde eine recht trockene Auswertung von tausenden von Studien. Niemand hatte mit einem derart großen Erfolg gerechnet, so war es auch bei den erst spät entdeckten Büchern des Zauberlehrlings Harry Potter. Und auch Hattie besitzt offenbar Zauberkräfte:

OT 2 HATTIE Overvoice::

Was ich für die Lehrer getan habe, dass ich ihnen die Legitimation gegeben habe für das, was sie sowie schon tun. Das ist kein heiliger Gral, manche bezeichnen es so, aber den hat ja auch niemand gefunden. Es gibt keinen heiligen Gral, den man in die Schulen bringen könnte.

Musik:

Sprecher:

Er jongliert mit Grafiken und Zahlen, um seine Botschaft, von der er sichtlich überzeugt ist, zu untermauern. Man mag es nicht glauben, dass dieser faszinierende Redner, der sichtlich für seine Sache brennt, über lange Jahre sich durch tausende von Studien gequält haben will. In Deutschland wurde er über die Bildungsforscher-Gemeinde hinaus bekannt, als die Wochenzeitung „Die Zeit“ ihn Anfang des Jahres vorstellte. Und zentrale Botschaften heraus arbeitete, die teils den Lehrern gefielen,

teils den Bildungspolitikern. Jeder pickte sich heraus, was ihm oder ihr besonders gefiel. Und manches gefiel erst mal gar nicht. Kleinere Klassen? Strukturdebatten? Offener Unterricht, Selbsttätigkeit der Schüler, neue Lernmethoden? Das ist alles unwichtig. Auf den Lehrer, die Lehrerin kommt es an, von ihnen ist der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler abhängig. Eine triviale Botschaft, wenn das alles gewesen sein soll.

OT HG Rolff:

Hattie ist wie ein Rohrschachttest.

Sprecher:

Sagt der Dortmunder Bildungsforscher Hans Günter Rolff, Leiter der Akademie für pädagogische Führungskräfte. Hatties Studie erinnert ihn an die tintenklecksartigen Gebilde, mit denen Probanden in psychologischen Tests ihre Phantasien entwickeln.

Forts Rolff:

Einen Rohrschachttest, da sieht man eine fleckenreiche Landschaft und muss dann sagen, dem Psychologen, was man so sieht, ob man eine Kuh, einen Berg, oder ein Machtproblem oder ein Gewitter sieht, und so ist es auch mit den Zahlen von Hattie. Da kann jeder das herauslesen, was seiner Meinung nach da drin steckt. Und das ist natürlich gut für Behörden, das ist auch gut für Journalisten, man kann mit einem riesigen Zahlenaufwand seine eigene Position begründen. Aber im durchaus widersprüchlicher Form. Die einen lesen daraus, der Frontalunterricht ist das effektivste, und andere lesen daraus, genau das ist nicht der Fall, sondern Schüler orientierte Partnerarbeit, Gruppenarbeit, also, die Hattie-Studie ist verführerisch.

Musik:

Sprecher:

Tatsächlich ist Hatties Studie „Sichtbares Lernen“ so umfangreich und vielfältig, dass man für fast jeden Faktor etwas findet, der beim Lernen eine Rolle spielen könnte. Auf den 439 Seiten der deutschen Ausgabe untersucht Hattie 138 Faktoren, die den Lernerfolg beeinflussen könnten. Da geht es um Unterrichtsmethoden wie offenem Unterricht, gegenseitiges Lernen, um Hausaufgaben ebenso wie um das Geburtsgewicht der Kinder, die Klassengröße oder die Schulstruktur. Die Wirksamkeit jedes dieser Faktoren stellt er in Form eines Zeigers auf einem Barometer dar, der je nach der Effektstärke ausschlägt. Eine Effektstärke von 1,0 bedeutet einen Lernfortschritt von zwei bis drei Jahren.

Faktoren mit der Effektstärke Null bewirken nichts. Es gibt auch Faktoren mit negativer Wirkung, zum Beispiel Sitzenbleiben, Fernsehkonsum oder ein Schulwechsel. Also: wer sitzenbleibt, die Schule wechselt oder viel fernsieht, der lernt weniger als diejenigen, auf die all das nicht zutrifft.

Auf welcher Datengrundlage kommt Hattie nun zu seinen Ergebnissen?

Overvoice

Und hier sind 20 Jahre meines Lebens, in denen ich herumgewuselt bin. Ich habe inzwischen 1000 Meta-Analysen, ich habe etwa 260 Millionen Kinder als Stichprobenumfang, ich habe eine Menge Stoff. Ich habe Material aus der Familie, aus dem Zuhause, aus der Schule, aus den Finanzen, aus der Leistungsmessung, aus den Strategien der Kinder. Suchen Sie es sich aus, ich habe versucht es zu

erheben. Und wenn ich meine Eingangsfrage stelle: „Was ist der durchschnittliche Effekt?“ und ich rühre alles um, ist er 0,4. Und wenn Sie lange genug mit mir und dem Team arbeiten, brennt sich 0,4 in Ihre Stirn ein.

Sprecher:

Sein Verfahren ist so aufwändig wie umstritten: Er hat selbst keine empirischen Daten erhoben, sondern 15 Jahre lang so gut wie alle Metastudien aus dem angloamerikanischen Sprachraum gesammelt, also Arbeiten, die nicht auf eigenen Erhebungen beruhen, sondern auf der Auswertung anderer: In den 800 Metastudien, die er ausgewertet hat, wurden ungefähr 50 000 Einzelstudien verarbeitet, für die im Laufe der Jahre ungefähr 250 Millionen Schülerinnen und Schüler befragt, beobachtet und vermessen wurden. Die Qualität der zugrunde gelegten Studien ist sicher sehr unterschiedlich. Dieselben Sachverhalte, zum Beispiel die Unterrichtsmethoden der Lehrer, oder auch die Messung des Lehrerfolgs, werden von Studie zu Studie unterschiedlich definiert und bewertet. Der Dortmunder Bildungsforscher Hans Günther Rolff.

OT Rolff:

Das sind ja keine Originalzahlen. Ich analysiere ja nur Studien, und zwar nur die Texte dieser Studien aber nicht die Daten, und insofern ist das eher eine Literaturarbeit als eine empirisch-statistische Arbeit, aber sie kommt natürlich daher mit diesen riesigen Zahlen und dem Anspruch, empirisch zu sein.

Sprecher:

Und Klaus Zierer, Pädagogik-Professor in Oldenburg und einer der deutschen Übersetzer von Hattie:

OT Zierer:

Das ist sicher eine generelle Kritik auch an Metaanalysen: Ist es möglich, aus einer Vielzahl von Studien noch etwas Neues herauszubringen? Es gibt Faktoren, wo 1000 Einzelstudien alle in dieselbe Richtung der Ergebnisse aufweisen, und dann ist es natürlich für eine Metaanalyse entsprechend einfach, diesen Trend nachzuzeichnen. Problematisch wird es bei Faktoren, wo womöglich die Einzelstudien verschiedene Ergebnisse erzielen, oder wo möglich nur ein Durchschnittseffekt herauskommt, der weniger aussagekräftig ist.

Sprecher:

us den vielen Zahlen destilliert Hattie seine Hitliste von wirksamen Faktoren heraus: Welche Methoden, welche Bedingungen wirken positiv auf das Lernen, und was wirkt gar nicht oder gar negativ?

Overvoice::

Hier ist die gute Nachricht: Fast nichts von dem, was Sie als Lehrer tun, schadet Kindern... alles funktioniert. Und jetzt verstehe ich, warum Lehrer, und Lehrerausbilder, und Politiker ständig mit neuen Ideen ankommen, denn natürlich funktionieren sie alle.

Sprecher:

Anders gesagt – kaum ein Lehrer kann verhindern, dass seine Schüler im Laufe eines Schuljahres wenigstens etwas lernen. Aber das reicht nicht, meint Hattie:

Overvoice::

Das kann jeder. Was wir stattdessen fragen sollten ist: „Was ist mit den Lehrern, die über die 0,4 hinauskommen, in die grüne Zone, im Vergleich mit denen in der lila Zone?“ Eltern, wollt Ihr eure Kinder in der Klasse eines Lehrers, der systematisch den durchschnittlichen Effekt übertrifft, oder der darunter bleibt? Das ist einfach! Und worum es mit dem „Visible Learning“ Buch geht, ist diese Sache: Oberhalb der 0,4 im Vergleich zu unterhalb der 0,4.

Sprecher:

Jedes Kind entwickelt sich, auch ohne Schulbesuch. Und die bloße Teilnahme am Unterricht hat auch schon Lerneffekte. Wirklich bedeutsam sind Faktoren, die auf der Hattie-Skala einen Wert von 0,4 überschreiten. Diese Faktoren sieht er als lernförderlich an. Aber Hattie benennt auch lernhemmende Einflüsse. Zum Beispiel das Sitzenbleiben.

Overvoice::

Es gibt 229 Studien, das sind etwa 2 Millionen Kinder. In jeder Studie ging es um Lesen, um Mathe, und anderes. Um den tatsächlichen Effekt zu sehen hat man zwei Kinder des gleichen Leistungsniveaus genommen, und eins davon wurde nicht versetzt und das andere wurde versetzt, und das wurde verglichen. Der Effekt ist minus 0,6.

Sprecher:

Also, ein deutlicher Befund: Schlechte Lerner werden noch schlechter, wenn sie sitzenbleiben. Aber unter welchen Bedingungen entwickeln sich die Nicht-Sitzenbleiber besser? Doch wohl nur, wenn ihre Lehrer sie entsprechend fördern, und nicht, wenn die sie schon als Versager abgeschrieben haben oder wenn die Beziehung der Kinder zu ihren Klassenkameraden nachhaltig gestört ist. All das spielt doch auch eine Rolle, wird aber bei der rein quantitativen Betrachtung ausgeblendet. Hier zeigt sich eine Schwäche der Hattie-Studie. Sie isoliert einzelne Faktoren, um deren Wirksamkeit zu beurteilen, doch die Schul- und Unterrichtsrealität wird immer von vielen Faktoren gleichzeitig geprägt.

Wie das Sitzenbleiben und der Schulwechsel habe auch der Fernsehkonsum negative Auswirkungen auf die Leistungen, stellt Hattie fest. Das wird jeder Lehrer aus seiner Alltagserfahrung heraus sofort bestätigen.

Aber wenn Schüler, die schlechter lernen, auch viel fernsehen, so muss das eine nicht zwingend die Ursache des anderen sein. Bei der statistischen Auswertung ist also Vorsicht geboten, sagt der emeritierte Siegener Grundschulpädagoge Hans Brügelmann:

O-Ton Brügelmann:

Wir wissen aber, dass viel Fernsehen etwas zu tun hat mit der sozialen Situation, in der Kinder aufwachsen. Da muss man auch aufpassen, dass man Korrelationen, die in diesen Studien ja das wesentliche Merkmal sind, dass man auswertet, dass die nicht einfach kausal interpretiert werden, A ist die Ursache von B, sondern dass man sieht, A kann auch mit Drittfaktoren zusammenhängen, und die sind die eigentlichen Verursacher.

Sprecher:

Hattie kritisiert, dass sich die schulpolitischen Debatten vor allem um strukturelle Faktoren drehen, zum Beispiel um die Klassengröße. Nach der Alltagserfahrung der durchschnittlichen Lehrerinnen und Lehrer erlauben kleinere Klassen selbstverständlich bessere Lehrer-Schüler-Beziehungen, ein Einflussfaktor, der bei Hattie auf Platz 11, also ganz vorn steht. Doch in Hatties Studie rangiert die Klassengröße an sich auf einem der hinteren Plätze der Einflussgrößen, ihre Wirkung ist demnach zu vernachlässigen: Warum?

Overvoice::

Wenn Sie einen Lehrer einer Klasse mit 30 Schülern nehmen, und ihn in eine Klasse von 15 stecken, und er seine Lehrmethoden nicht ändert, natürlich macht es dann keinen Unterschied! Und das ist es, was geschieht.

Sprecher:**Hatties Botschaft ist:**

Kümmert Euch nicht so sehr um die äußeren Bedingungen, die ihr ohnehin kaum beeinflussen könnt, sondern mehr darum, was ihr aus diesen Bedingungen macht. Und so spielen auch die Schultypen und die Schulstruktur in seiner Studie kaum eine Rolle. Hattie hat sich nicht mit den Folgen des gegliederten Schulsystems auseinandergesetzt, weil es das in den angelsächsischen Ländern nicht gibt. Dagegen hat er etwa die Wirkung von Konfessionsschulen untersucht oder von den in den USA verbreiteten Charterschools, also von Schulen, die im staatlichen Auftrag von privaten Unternehmen geführt werden. Und für beide Schultypen stellt Hattie fest: Weder die private noch die konfessionelle Organisation bringt nachweisbare Vorteile beim Lernen. Aber in Deutschland sah er sich doch veranlasst, etwas zu der frühen Trennung der Schüler mit zehn oder elf Jahren zu sagen:

Overvoice::

Ich weiß, in Ihrem Land haben Sie eines der am stärksten gegliederten Sekundarschulsysteme der Welt, und ich finde es absolut bemerkenswert. Ich bin beeindruckt, dass Sie vorhersagen können, was ein 11-jähriger können wird, wenn er 30 ist.

Sprecher:

Hattie hat nur Ironie übrig für das deutsche Schulsystem, das ihm reichlich fremd ist. Und er hält es für anachronistisch.

Overvoice::

Und was wir über die letzten 30 oder 40 Jahre hinweg festgestellt haben ist, dass die Welt der 20 und 30-jährigen sich verändert hat. Und jetzt zu versuchen die Fähigkeiten eines Kindes so früh vorherzusagen, und sie dann auf einen bestimmten Bildungsweg festzulegen – wie viele Studien müssen wir noch machen um festzustellen, dass wir damit Schaden anrichten.

Musik:**Sprecherin:**

Doch, was hält John Hattie für gute Bildung? Die Zuhörer warten vor allem auf die positiven Botschaften. Was können Sie von diesem Tag mitnehmen für ihre Schulklasse zuhause, für den alltäglichen Unterricht?

Die Auswahl an Lern- und Lehrmethoden, die er dann präsentiert, erscheint jedoch recht zufällig, ja, oft widersprüchlich. „Lautes Denken“ zum Beispiel schafft es auf die vorderen Rangplätze, eine Methode, die zumindest unter diesem Namen in Deutschland kaum bekannt ist. Während Freiarbeit, bei uns recht verbreitet, nur knapp davor steht, einen negativen Lerneffekt zu haben. Micro-teaching, also Lernen in kleinen Gruppen, gestützt von Tutoren, steht ganz oben in Hatties Rangliste, während, wie gesagt, kleine Klassen angeblich unwichtig sind.

Das zeigt:

Das Auswerten und Zusammenführen von Tausenden von Einzelstudien kann auch kein objektives Bild davon vermitteln, was wirkt und was nicht. Es scheint mehr oder minder zufällig, welche Lehr- und Lernmethoden nun vielleicht dank guter Finanzierung oder geschicktem Marketing, gut dokumentiert wurden und welche nicht. Diesen Eindruck hat auch der Siegener Erziehungswissenschaftler und Reformpädagoge Hans Brügelmann:

OT Brügelmann:

Mir geht es so als ich geguckt habe, bei offenem Unterricht, der als wenig effektiv gesehen wurde, und dann Merkmale gefunden habe, die Schülerdiskussion im Unterricht, einen ganz hohen Wert! Oder: Schüler helfen sich gegenseitig, oder Schüler und Lehrer denken gemeinsam über das Lernen nach. Also, alles Dinge, die ich als Einzelaspekte von offenem Unterricht für zentral halte, die tauchen da als sehr positive Faktoren auf. Es geht um den Kontext, in dem einzelne methodische Merkmale realisiert werden und je nachdem werden sie mehr oder weniger wirksam.

Overvoice::

Ich will keine weitere Diskussion über das Lehren hören. Ich habe genug davon. Weil es eine kolossale Ablenkung ist. Eine Gruppe von Leuten kommt zusammen und sagt: „Also, wir führen diese neue Lehrmethode ein. Sie müssen lernen, wie man das macht.“ Diese Leute verfehlen das Ziel. Es geht nicht um das Lehren, es geht um die Wirkung des Lehrens. Kenne deine Wirkung. Wenn ich hier einen Lehrer habe, der eine Lehrmethode verwendet die ich nicht gut finde, aber er hat diese Art von Wirkung auf Schüler, dann lasst ihn in Ruhe.

Sprecher:

In den Medien wird immer die relativ triviale Botschaft transportiert: Auf den Lehrer kommt es an. Doch an erster Stelle in der Skala der wirksamen Faktoren steht etwas anderes: Nämlich der Schüler, genauer: Seine Selbsteinschätzung

Overvoice::

Lassen Sie mich zur Spitze der Tabelle hier gehen. Schülererwartungen. O.k. Ich werde Ihnen einen Test geben. Aber bevor Sie den Test machen werde ich Sie bitten, vorherzusagen welche Note Sie bekommen werden. Das ist es, was Kinder am besten können. Im Alter von 8 Jahren kennen sie ihren Platz. Und das ist auch der Nachteil: Die meisten von uns, Erwachsene ebenso wie Kinder, setzen sich sehr sichere Ziele, wenn wir sie fragen, wie sie abschneiden werden. „Ich hatte letztes Mal eine 3, wenn ich eine 3+ bekommen kann habe ich es gut gemacht.“ „Ich habe meine Runde Golf gespielt und 92 bekommen, wenn ich mehr als 92 schaffe ist es gut.“

Sprecher:

Es reicht nicht, wenn man seine Leistungen nur im Rahmen des Erwartbaren steigert. Die Aufgabe des Lehrers sei es, seine Schüler ständig herauszufordern. Die Schüler sollen ihre Erwartungen an sich selbst langsam höher schrauben.

Overvoice::

Das Schlimmste, was Sie jemandem sagen können, ob Sie Eltern sind oder Lehrer, das Schlimmste was Sie sagen können ist: „Tu dein Bestes“. Bitte verbannen Sie das aus Ihrem Vokabular. Denn der Gegensatz dazu ist Herausforderung. Wenn Sie einem Kind sagen, es hat sein Bestes getan, dann ist das möglicherweise nicht gut genug. Alles was sie tun war natürlich ihr Bestes, denn sie denken sie haben es erreicht. Und das ist manchmal nicht gut genug. Lernen ist harte Arbeit. Und wir wachsen an Herausforderungen, vor allem Teenager.

Sprecher:

Er geht nicht davon aus, dass schon alle Anlagen und Fähigkeiten im Kind vorhanden sind und nur noch entfaltet werden müssen. Ich geht es um die Schüler, die viel zu geringe Erwartungen an sich selbst haben, und die vielleicht auch wirklich wenig können. Gerade sie soll ein Lehrer zu höheren Anforderungen an sich selbst und zu besseren Leistungen bringen.

Overvoice::

Und wenn Sie an die Lehrer denken, die einen tiefgreifenden positiven Einfluss auf Sie hatten, als Sie zur Schule gingen, können Sie sie im Geiste benennen? Haben wir alle die Namen dieser Lehrer im Kopf? Wie vielen fällt keiner ein? Null? Einer? Zwei? Drei? Mehr? Ah, genauso wie überall in der Welt. Der Modalwert ist 2. Sie hatten etwa 50 Lehrer. 4%,. Und wenn Sie den nächsten Schritt gehen und fragen, warum Sie diese Lehrer genannt haben, dann nehme ich an, dass diese Lehrer etwas in Ihnen gesehen haben, das Sie selbst nicht sahen. Diese Lehrer hatten eine Leidenschaft Sie dazu zu bringen, sich dem Lernen zuzuwenden. Das ist es, wovon ich spreche: Einflussreiche, leidenschaftliche Lehrer.

Sprecher:

Ein Plädoyer für den engagierten, leidenschaftlichen Lehrer, das ist etwas ganz anderes als man erwartet, wenn man das dicke Buch mit den vielen Barometerskalen und Effektstärken, mit den Hunderten von Metastudien sieht.

Overvoice::

Und ich sage noch einmal ganz deutlich: ich habe nie gesagt, dass es einzig und allein auf die Lehrer ankommt. Das ist nicht wahr. Aber die Lehrer sind größte Ursache von Varianz, die wir beeinflussen können. Natürlich, wenn ich Armut beseitigen könnte, dann könnte ich einen dramatischen Unterschied bewirken. Aber ich bin Pädagoge, ich habe nicht viel Einfluss auf Armut. Aber das was ich beeinflussen kann sind die Lehrer.

Musik:

Sprecher:

Die „Klarheit der Lehrperson“, also eindeutige und überzeugende Ansagen, die gute Lehrer-Schüler-Beziehung, Lehrer, die darauf verzichten Schülern ein Etikett zu verpassen – diese Einflussfaktoren sind wichtig. Ein Lehrer, der klare Aufgaben definiert und Anforderungen stellt, ist gerade für die Kinder bedeutsam, in deren Elternhaus wenig gelesen und gesprochen wird. Das Ziel, selbstständige und selbstbewusste Menschen zu erziehen, erreicht man nicht dadurch, dass die Lehrperson sich auf die Rolle des Lernbegleiters beschränkt. Der Lehrer, die Lehrerin sei nicht bloß Moderator, sondern müsse der Regisseur des Lernprozesses sein, meint Hattie. Eine Kritik an einer Reformpädagogik also, die nur auf Selbsttätigkeit der Schüler setzt und sie dabei vielleicht allein lässt. Der Reformpädagoge Hans Brügelmann:

OT Brügelmann:

Wenn Sie sagen, der Lehrer als Regisseur, das ist ein schönes Bild, dann muss ich daran denken, welche unterschiedliche Regie Verständnis es etwa am Theater gibt! Man kann auf sehr verschiedene Weise Regie führen. Man kann beispielsweise mit den Schauspielern gemeinsam diskutieren, wie wollen wir dieses Stück aufführen? Und in dem Sinne wäre es für mich zum Beispiel die Rolle des Lehrers als Lernbegleiter, Berater und Moderator durchaus vereinbar mit einer Vorstellung von Regie, wenn er sich eben nicht darauf beschränkt, einfach nur zu zugucken als Begleiter, sondern wenn er sich als aktiver Begleiter versteht.

OC Sprecher:

Ein Referendar fragte Hattie, welchen Rat er einem Anfänger geben würde. Seine Kollegen würden ihm sicher sagen, er solle einfach genauso unterrichten wie sie.

Overvoice::

Gehen Sie stattdessen in eine Klasse, und schauen Sie den Schülern beim Lernen zu. Und schauen Sie sich die Schüler an, über einen Zeitraum von 30, 40 Minuten, und schauen Sie was sie tun. Und sehen Sie die Wirkung des Lehrers und reden Sie dann mit dem Lehrer, im Sinne von „Wusstest du, dass, wenn du dies und das tust, dies ist es was die Schüler tun.“ Und lassen Sie Leute auch in Ihre Klasse kommen, nicht um Sie zu beobachten, sondern um Ihnen zu helfen die Schüler zu beobachten. Ende OC]

Sprecher:

Die Schüler sind nun zunächst einmal so, wie sie in die Schule kommen. Die Lehrer müssen sie so akzeptieren, wie sie sind. Und gerade das geschieht nicht in einem System der Auslese.

Overvoice::

Natürlich, der Großteil der Varianz in schulischem Lernen liegt in den Schülern. Die klugen Schüler vom letzten Jahr sind in der Regel auch nächstes Jahr kluge Schüler. Aber es gibt nicht viel, was wir hier tatsächlich tun können, da wir keine Hirnchirurgen sind. Und deshalb meine ich, wir müssen akzeptieren, dass wir für jeden Schüler verantwortlich sind, der unsere Türschwelle übertritt. Und was ich hoffentlich sehr

klar gemacht habe ist, dass wir diese Debatte über Wahlmöglichkeiten und Autonomie beenden müssen, und über die Schularten, denn damit erlauben wir diesen Schulen nur, sich die Kinder auszusuchen, die sie haben wollen. Wir sind für jedes Kind verantwortlich!

Sprecher:

Auch da hört sich Hatties Botschaft ganz anders an als man sie aus seinem Buch herauslesen kann. Hier plädiert er engagiert für eine Schule, die jedes Kind so akzeptiert, wie es ist und die Verantwortung übernimmt, ohne Abschieben und Ausgrenzen.

Overvoice:

Dies ist das Mantra, was sichtbares Lernen bedeutet: Es ist, wenn Lehrer das Lernen mit den Augen der Schüler sehen können. Es bedeutet auch, dass Schüler sich als ihre eigenen Lehrer sehen. Was ich damit meine, ist Schülern zu helfen zu ihren eigenen Lehrern zu werden, so dass sie ihr Verhalten regulieren und überprüfen/beobachten können. Und ich bin ziemlich leidenschaftlich in Bezug auf diese Auffassung von Lernen. In der Tat, das Buch das ich gerade fertiggestellt habe heißt „Sichtbares Lernen und die Wissenschaft davon, wie wir es erkennen“. Und ich möchte die Debatte darüber haben, was dieses Lernen bedeutet.

Sprecher:

Also nicht von der Rückkehr zum lehrerzentrierten Unterricht, wie manche schnelle Interpreten meinen, die einen, konservativ hoffnungsvoll, weil sie mit Hilfe von Hattie eine Rückkehr zur alten Paukschule rechtfertigen wollten, die anderen kritisch, weil sie Hattie eine Abkehr von den Prinzipien demokratischer Persönlichkeitsbildung unterstellten.

Je mehr man sich mit Hattie beschäftigt, umso deutlicher wird: Er ist nicht der coole Bildungsforscher, der scheinbar teilnahmslos seine Befunde präsentiert und seine statistischen Tests berechnet. Er hat eine Botschaft, und er wendet sich gegen die Methodengläubigkeit und gegen das ständige Messen und Vergleichen, wie es seit PISA in Mode gekommen ist. Hinter seinen Zahlen steht die Botschaft: Lernen ist Beziehungshandeln, und sichtbares Lernen heißt, jeweils die Perspektive des anderen einnehmen können – der Lehrer, die seiner Schüler und die Schüler die ihres Lehrers.

* * * * *

Literaturangaben:

John Hattie:

Lernen sichtbar machen.

Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning",
besorgt von Wolfgang Bleywl und Klaus Zierer,
439 Seiten, 28 €,
Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2013,